

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

2.4.1879 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932620)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **H. Wittmann.**

Nr. 40.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. April.

1879.

Die Miethe des kleinen Mannes.

Ein Vorschlag beim Wohnungswechsel.

Mit Bangen und Zagen sieht manche Arbeiterfamilie den Mietzahlungstermin heranrücken. Manche, sagen wir, denn es giebt allerdings auch eine Zahl umsichtige und haus-hälterische Hausfrauen, die von dem Wochenverdienst des Mannes die für die Miethe bestimmte Summe mit größter Gewissenhaftigkeit regelmäßig zurücklegen und beim viertel-jährlichen Zahlungstermin dann nicht in Verlegenheit sind. Erwägt man aber, was von dem 10—15 Mark betragenden Wocheneinkommen eines Arbeiters an laufenden Ausgaben, an Steuern, Schulgeld, Kleidung, Feuerung, alles zu bestre-ten ist, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn der gute Vorsatz nur zur theilweisen Ausführung gelangt — wenn die für die Miethe schon zurückgelegte kleine Summe in schwa-chen kritischen Augenblicken angegriffen wird und so allmäh-lich wieder zerschmilzt.

Es leuchtet ein, daß aus obigen Gründen sehr oft die Hauptursache des Zurückkommens und der Verschuldung är-merer Familien in der Zahlung der Miethe liegt. Der Mietzahlungstermin treibt zum ersten Mal den Arbeiter ins Pfandhaus, zum Geldverleiher — er kann den sonst soliden kleinen Haushalt zum Ruin führen.

Diesem kann vorgebeugt werden und zwar durch ein Entgegenkommen, durch eine bloße Gefälligkeit des Vermie-thers. Wir leugnen es durchaus nicht, daß es natürlich dem Hausbesitzer und namentlich dem Besitzer vieler kleine-ren Wohnungen am erwünschtesten ist, am Quartalschluß eine möglichst große Summe einzufordern, zumal demselben zu diesem Termin auch größere Ausgaben bevorstehen. Aber wenn alles Predigen von dem Entgegenkommen der Besitzer und von dem Mitwirken der besitzenden Klassen an dem so-cialen Frieden und der thumlichsten Wohlfahrt der Arbeiter, nicht vor tauben Ohren geschehen ist und geschieht, so ist es doch wahrlich kein allzugroßes Verlangen, wenn es sich der Vermietter gefallen läßt, von den „kleinen Leuten“ sich in wöchentlichen Raten seine Miethe zahlen zu lassen. Für den Miether wäre es nicht schwer, vom eben empfangenen Lohn sofort eine Abgabe von etwa 1½—2 Mark an den Haus-herren abzugeben, während, wie wir schon ausgeführt haben, es in den allermeisten Fällen nicht leicht sein dürfte, eine

Summe von 20—30 Mark für ein Vierteljahr zurückzulegen, ohne dieselbe vorher anzutasten.

Die Frage der wöchentlichen Mietbezahlung für kleinere Wohnungen ist keine neue und dieselbe ist in manchen Städ-ten bereits eingeführt. Namentlich ist in Darmstadt der dort bestehende „Verein gegen Verarmung und Bettelei“ in dieser Richtung thätig gewesen. Derselbe richtete an alle Hausbes-itzer, welche kleinere Wohnungen zu vermieten hatten, die Bitte, die Wohnungsmiethe wöchentlich einzuzufassen, und ließ kleine Büchlein herstellen, in welchen auf der vordersten Seite ausgerechnet ist, wie viel jede jährliche Mietsumme bis zu 200 Mark im Vierteljahr, im Monat und in der Woche beträgt, und welches außerdem 52 Wochenquittungen vorge-druckt enthält, so daß nur die Mietsumme und die Namens-unterschrift auszufüllen ist. Um die Sache möglichst zu för-dern, vertheilte der Darmstädter Verein diese Bücher gratis an die Hausbesitzer und beschloß, künftige Unterstüzungen, namentlich zur Zahlung von Hausmiethe, nur dann zu ge-währen, wenn nachgewiesen werden kann, daß die wöchent-liche Zahlung der Miethe eingeführt und mit Pünktlichkeit eingehalten wurde.

Die wöchentliche Mietbezahlung beeinflusst natürlich nicht die Dauer der Miethe und die gesetzlichen Kündigungsstermine.

Wir wünschen, daß diese Anregung den Arbeiter indi-rect zu einem geregelten und daraus hervorgehenden zufried-eneren Lebenswandel führen möge und namentlich, daß ge-rade jetzt beim bevorstehenden Wohnungswechselttermin recht viele Hausbesitzer mit der Durchführung dieser Frage be-ginnen möchten!

Kundschau.

Deutschland.

Berlin, 30 März. Se. Majestät der Kaiser befin-det sich wohl.

Die Berichte der Commissionen für die Untersuchung der Eisen- und der Textil-Industrie sind dem Reichstage zugegangen.

Die Zolltarif-Commission wird jetzt durch ihre Refe-renten Bericht erstatten lassen; in der nächsten Woche wird der Gesamtbericht fertig gestellt, dem Reichskanzler über-wiesen und von diesem den Bundesregierungen zur Prüfung mitgetheilt werden.

Aus dem Reichstag. Am Mittwoch hat der Reichstag in einer 7stündigen Tages- und einer 2stündigen Abend-sitzung die 2te Berathung des Reichshaushalts sammt ge-sezlichen Beilagen erledigt. Das Gesamtergebnis stellt sich dahin, daß nach Minderung verschiedener Ausgaben und Erhöhung einzelner Einnahmepositionen der Stand der Ma-trikularbeiträge ungefähr derselbe bleibt, wie 1878. Nach der Vorlage war eine Erhöhung von 87 Millionen auf 101 Millionen für diese Beiträge gefordert, mithin fast 14 Millionen mehr. Diese sind nach den Beschlüssen des Reichstages um fast 11 Millionen gemildert, so daß sich nur eine Mehrung von etwa 3 Millionen ergibt. Die einzelnen Staaten werden also nicht wesentlich mehr als das vorige Jahr zu bezahlen haben, die eigentliche Beseitigung der Ma-trikularbeiträge wird aber erst durch Bewilligung der neuen indirekten Steuern, voran die Tabaksteuer, und des Zoll-tarifs ermöglicht.

Dies ist der zweite und schwierigere Theil der Finanz-berathung, welche erst nach Ostern beginnt. Das **Tabak-steuergesetz** wird als besondere Gesetzesvorlage behandelt, die übrigen Finanzzölle kommen gleichzeitig unter und in dem Zolltarif zur Vorlage. Wie verlautet, hat der Bundes-rath die Tabaksteuerfrage bereits auf 60 Mk. für ausländi-schen und 40 Mk. für inländischen Tabak ermäßigt, somit den Tabakbauer auch im Verhältnis etwas günstiger ge-stellt. Die Steuer wird nicht der Bauer, sondern der Händler oder Fabrikant zu zahlen haben. Wie die schwierige und namentlich für kleinere Fabriken verhängnisvolle Frage der **Nachbesteuerung** gelöst ist, hat man aus dem Bundes-rath nicht vernommen.

Die **Osterferien des Reichstages** werden nach vorläu-figen Bestimmungen am Sonnabend dieser Woche beginnen und volle drei Wochen dauern. Die Steuer- und Zoll-Vor-lagen erwarten die Abgeordneten bis zum 24 April.

In Straßburg versammelten sich dieser Tage die Vertreter sämtlicher (14) elsäß-lothringischer Gaswerke und Gasgesellschaften, um gegen die vom Reichskanzler in Aus-sicht gestellte **Besteuerung des Leuchtgases** gemein-same Schritte zu berathen. In Stuttgart, wo die Begeiste-rung für indirecte und Verbrauchssteuern bereits zum Durch-bruch gekommen, hat man vor Jahr und Tag eine städtische Gassteuer eingeführt.

Haus Adelburg.

Erzählung

von **Erwin Schlieben.**

(Fortsetzung.)

Das geschah vermöge einer ihr eigenthümlichen und mit ihr stetig emporgewachsenen Religion, die durch ihre Klarheit über die christliche hinausging, ohne ihre Grund-züge zu verleugnen, und jedes einzelne Geschick in den Zu-sammenhang einer großen menschheit-umfassenden Entwicklung stellte. Diese religiöse Ueberzeugung war nicht mit philo-sophischen Stäbchen gestützt, sondern aus einem naturbürtigen Empfinden erwachsen, und wenn die edle Frau sich über den Tod ihres Sohnes mit den Worten tröstete: „Ich bin nicht die erste Mutter, die ihren Sohn verlor“ — so dachte sie nicht nur an die eine Schmerzreiche, deren werthvolles Bild in ihrer Hauskapelle stand, sondern an den Schmerz alles Mütterlichen, das im Weltall die Vernichtung seiner Geburten beklagt.

Diese Anschauungen zeigten die hohe Frau dem weiche-vollen Blick ihrer Freunde als eine Priesterin, deren Ent-scheidung bei all' ihrer Einfachheit und Anspruchslosigkeit in schwierigen Conflicten und siltlichen Problemen als Drafel zu befragen wäre. Zumal in ihrer Trauerzeit brachten die Besseren aus dem Bekanntenkreise bei ihr Stunden der Er-hebung zu, und schon der Anblick des herrlichen Hauptes, von dessen hellgrauem Haar ein schwarzer Schleier über die große, gelassene Gestalt hinabfiel, erweckte bei den Betrachtern eine Empfindung, die der Andacht nicht ferne stand.

Der Bericht des Künstlers über die beiden ehrwürdigen Alten war von seiner aufrichtigen Verehrung erwärmt; doch schien seine Erregung noch tiefer zu gehen, sobald er auf Veronica zu sprechen kam. Zum ersten Male hörte der

Graf Genaueres über die Schwester seines Freundes, deren Bild, von Helianth so eifersüchtig behütet, jenen mit desto kräftigerem Zauber angezogen hatte. Wortreich waren die Mittheilungen des Bildhauers nicht; desto herbeder. Jugend und Schönheit des Mädchens zwang den jungen Mann, ihr Aeußeres vor den Eigenschaften ihrer Seele zu rühmen, die er zu erkennen wenig Gelegenheit erhielt; desto sorgfältiger jedoch schien er zu vermeiden, daß man sein Wohlgefallen für ein anderes als künstlerisches auslegen möchte. Er rühmte ihr Verstandniß für die Kunst und erklärte, daß sie bei ihrem Urtheil die ihr ein- und angeborne Schönheit als Norm an-nehmen dürfte, und daß man die Würde des Vaters und die Weihe der Mutter anmuthig verjüngt in ihr wiederfände. Vollends während der Trauerzeit habe sich in ihr diese Ver-einigung des väterlichen und mütterlichen Wesens dargestellt, und sie beginne dadurch ergänzend einzutreten für den Mangel, welcher durch den Tod des Bruders ihren Eltern und dem ganzen Hause fühlbar wäre.

Graf Alexander wagte die kargen Mittheilungen des Künstlers über Veronica durch Fragen nicht ergiebiger zu machen, aus Furcht, es möchte der Zauber, der ihn zu ihr zog und durch Abenteuer und Gefahr schon lockend genug wirkte, durch die Schilderung ihres Bildes unwiderstehlich werden. Ihn bekümmerte nur, welche Empfindungen sie dem Mörder ihres Bruders, falls sie denselben kennen lernte, entgegen bringen würde, und darüber ließ der Bildhauer seine vorsichtigen Fragen ohne Ergebnis.

In den ersten zwei Wochen, während durch jene Mit-theilungen sich das Bild der Angehörigen Helianths ver-vollständigte, wurden die Entwürfe vollendet, welche der Bild-hauer vor Beginn seines Werkes dem Besteller vorzuzeigen hatte. Dieselben erhielten Beifall; namentlich erklärte man eine Zeichnung des Kopfes, welche die Züge des Grafen zu dem vorliegenden Zwecke veredelt wiedergab, ohne doch ihren Realismus zu verwischen, für ein vortreffliches Stück Arbeit. Dem Bildhauer ward es als eine anregende Aufgabe dar-

gestellt, den Ausdruck dieses Antlitzes in dem Marmor zu gleicher Wirkung zu bringen. Besonders war es Veronica, welche den Wunsch äußerte, dieses Gesicht in Marmor wiederzusehen, und der Bildhauer fühlte, daß sie mit der Frage zurückhielt, ob dasselbe dem Ideenreiche oder der Wirklichkeit angehöre. Er verschwieg dem Grafen diese Vermuthung nicht und erweckte in ihm die Empfindung, daß er sich desto sorgfältiger fern halten müsse.

Auch das Eisengerüst für das Modell war unterdessen vollendet, und als der Graf von dem Bildhauer zum ersten Male in dessen Werkstatt berufen ward, fand er ihn bereits bei der demiurgischen Arbeit, aus Thon eine Gestalt zu bilden, die erst mit der Zeit das Gepräge eines Genies an-nahm. Von nun an wuchs die Theilnahme des Grafen. Er war täglich bei der Arbeit gegenwärtig, wie es der fleißige Künstler, dessen Umgang seiner Einsamkeit allgemach unent-behrlich wurde, von ihm erbat.

Bald wurde klar, daß, wer das Muster zu dem Haupte des Genius hergab, ihm auch die Glieder geben müsse; und mehr noch, um die gemeinen Modelle von seinem andächtigeren Werke zu entfernen, als um die richtigen Verhältnisse zu gewinnen, veranlaßte der Künstler den Grafen, zum Vor-bilde für das Ganze zu dienen. Dieser sah nun mit ge-heimem Beben das Abbild seiner Gestalt unter Künstlerhänden entstehen, und sagte sich oft, daß dieser Thon, von einem rein empfindenden Künstler befeelt, ein edleres Leben aus-strahle, als die Bildnerin Welt es an seinem lebenden Leibe zu Stande gebracht habe. Mühte er sich doch, wie er da war, die ganze vom Künstler gepriesene und verherrlichte Gestalt sammt ihrer Seele verwerfen, weil sie nur das Bild eines Mörders war. Dagegen sah er sich aus Künstler-händen als ein Götterbild hervorgehen, das zum Gedäch-tnisse des Erschlagenen bestehen sollte. Er sah sich in dem Kunstgebilde neu und besser geschaffen, und es gab Augenblicke, da er es als einen Theil der Sühne empfand, so durch geweihte Hand ungebildet zur Dauer,

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25:
Agentur: Wittner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Oesterreich.

Gegen das **Wucherthum** wird jetzt in den österreichischen Ländern kräftig vorgegangen. Aus Wien ist bereits eine ganze Reihe von Ausweisungen wucherischer Persönlichkeiten gemeldet. Jetzt hat auch in Prag das General-Commando an sämtliche Truppen-Commandos den Befehl erlassen, ihm alle Fälle, in denen Offiziere oder Militärbeamte von Wucherern bedrängt werden, anzuzeigen, damit es die Fälle prüfen und je nach Befund polizeiliche oder strafgerichtliche Anzeigen machen könne. — Das ungarische Abgeordnetenhaus hat nach mehrtägiger Berathung den Berliner Vertrag mit 208 gegen 154 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Sämmtliche Vorstände der Parteien der Linken im Senat und in der Deputirtenkammer waren für den 28. zu einer Zusammenkunft in Paris geladen, um sich über die Rückverlegung der Kammern nach Paris zu verständigen. Die Minister haben in den Abtheilungssitzungen erklärt, daß sie den Gesetzentwurf annehmbar finden, die Rückkehr der Kammern nach Paris für gefahrlos halten und bereit seien, über die Bedingungen der Rückkehr zu berathen und dabei alle wünschenswerthen Garantien zu geben. — Der Municipalrath von Paris hat gegenüber der ablehnenden Haltung des Seinepräfecten beschlossen, seine frühere Bewilligung von 100,000 Fr. für begnadigte Communemitglieder aufrecht zu erhalten.

Ueber den **Untergang** des Panzerschiffes „L'Arrogante“ wird aus Toulon gemeldet: Es herrschte zur Zeit ein ungeheurer Seegang, in welchem besonders die Schiffe „L'Arrogante“ und „L'Implacable“ sehr schwer arbeiteten. Plötzlich kamen mehrere hohe Wellen nach einander; das Wasser drang durch die Vorderluke des ersteren Schiffes, und alle Anstrengungen dasselbe auszupumpen blieben vergeblich. Die Lage wurde immer kritischer, und es blieb keine andere Rettung übrig, als die Ketten zu slippen und das Schiff auf den Strand zu setzen. Alles war bereit dazu, jeder auf seinem Posten, das Schiff schon bis auf 200 Meter dem Strande nahe gekommen, als es, stetig tiefer sinkend, mit dem Vordersteven an Grund gerieth und mit der Breitseite gegen die See zu liegen kam. Während man beim Klarmachen der Boote war, traf eine schwere See die Brücke und riß sämtliche an Bord befindliche Offiziere und den Arzt hinweg. Gleich darauf versank das Schiff, doch gelang es einem großen Theile der Mannschaft, die Masten zu erreichen, aus denen sie jedoch erst am nächsten Morgen gerettet werden konnten, da die Raketen-Rescueapparate sich als unzulänglich erwiesen.

Großbritannien.

London, 28. März, Oberhaus. Lord Hantley lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die gedrückte Lage des Handels und der Landwirtschaft und richtete die Anfrage an die Regierung, ob sie beabsichtige, eine Untersuchung über die Ursachen dieser Verhältnisse anzustellen. Der Premier, Lord Beaconsfield, erklärte hierauf, er glaube nicht, daß eine Verminderung der Steuern die Landwirtschaft bessern würde. Der jetzige Nothstand der Landwirtschaft sei beispiellos. Hervorgehoben sei derselbe einmal durch die Aufhebung des Schutzzolles, wodurch sich die schlechten Ernten fühlbar machen könnten; sodann sei aber die auswärtige Konkurrenz höchst nachtheilig für die Landwirtschaft. Der Handelsstand sei zwar ebenfalls gedrückt, doch sei dieser Zustand nicht identisch mit dem der Landwirtschaft; der Ackerbau habe in Folge des Anwachsenden und der Beförderung der Konkurrenz abgenommen, während der Handel Englands im Auslande zugenommen habe.

Die **Königin** hat auf ihrer Reise nach **Afghanistan** am 26. März Paris passirt. — Ueber die Lage in **Afghanistan** hat Oberst Cavagnari dem Vicekönig von Indien angezeigt, daß die Friedensunterhandlungen mit Jakub Khan gescheitert sind. Der sofortige Vormarsch der englischen Truppen gegen Kabul ist angeordnet. — Birma gegenüber wird nach einer Erklärung des Schatzkanzlers im Unterhause große Vorsicht

beobachtet: der englische Geschäftsträger in Mandalay ist angewiesen, so lange dort zu bleiben, als seine persönliche Sicherheit nicht bedroht ist. Die Regierung suchte weiter die Erlaubniß nach, für Indien in England eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterl. aufzunehmen, die nicht für den Krieg in Afghanistan bestimmt sei. Die Debatte darüber hat noch nicht begonnen. — Die Berathung über das Tadelsvotum gegen die Regierung, weil der Zukrieg mit ungenügenden Streitkräften unternommen worden, ist noch nicht zu Ende geführt.

Locales und Correspondenzen.

Odenburg, den 1. April. Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den provisorischen Seminarlehrer **Künoldt** zum ersten Seminarlehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar in Odenburg, und den Candidaten des höheren Schulamts **Kuhlmann** aus Otterndorf zum wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Odenburg, zum 1. April d. J. zu ernennen; dem Generalsecretär der Odenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, **Petersen**, den Titel „Deconomierath“ zu verleihen, den Registrator **Marshall** in Barel mit dem 1. October d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Der Accessist **Carstens** aus Odenburg ist vom 1. April d. J. an mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Hilfsbeamten beim Verwaltungsamte Brake beauftragt.

— Sicherem Vernehmen nach hat der hiesige **Kampfgewissen-Verein** in Rücksicht auf die Familientrauer am Kaiserlichen Hofe in Berlin den beabsichtigten Fackelzug zur Feier der Anwesenheit seiner Königlichen Hoheit des Prinzen **Friedrich Carl** ausgegeben, wie denn auch der sonst übliche militärische Zapfenstreich aus den gleichen Gründen unterbleiben soll.

— Zur Feier des heutigen Tages, als des Geburtstages seiner Durchlaucht des Reichskanzlers **Fürsten v. Bismarck**, haben verschiedene Bürger unserer Stadt geslagt.

— **Militärisches.** Herr Oberlieutenant **Ewald** ist Bezirks-Commandeur des II. Bataillons Odenburgischen Landwehr-Regiments (Odenburg II.) Nr. 91., und befand sich z. Z. auf Refruten-Aushebung.

Die einjährig-freiwilligen Unteroffiziere **Freese** und **Schwenke** vom Odenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 erhielten die Qualifikation zum Reserve-Offizier.

Am heutigen Tage wurden beim Odenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 — 11 einjährig-freiwillige und 7 Schulamts-Candidaten eingestellt.

— Der gestern Abend auf dem „Schützenhof zum Ziegelhof“ vor voll besetztem Hause stattgefundene „3. Gesellschafts-Abend“ des **Odenburger Schützenvereins** war, wie alle seine Vorgänger, ein hochinteressanter und sehr genussreicher. Sämmtliche Programm-Nummern wurden durchweg von Anfang bis zu Ende ganz vorzüglich ausgeführt. Sollen wir trotzdem Einzelnes hervorheben, so wären es die Nummern: 8. „Des Mädchens Traum“, Couplet, 9. „Bilder aus dem Wanderleben“, 12. „Bilder aus dem Landleben“, namentlich aber Nr. 6: „Ein Kreisrichter auf dem Wiener Juristentage“, Posse mit Gesang. Hier spielten sämtliche Personen nicht mehr wie Dilettanten, sondern wie wirkliche ausübende Künstler. Der allgemeinste Beifall konnte daher auch nicht ausbleiben. — Auf diese „Gesellschafts-Abende“ kann der Odenburger Schützenverein stolz sein.

— Herr Redacteur! Die Nr. 39 Ihres geschätzten Blattes bringt einen Artikel, gezeichnet „6“, über **Schwarzbrodpreise**, der unbedingt einer Berichtigung bedarf. Es ist, seit von oben herunter die Worte gefallen, „die Bäcker verdienen

100 Procent“, ein beliebtes Gesprächsthema geworden, diesen Theil der Gewerbetreibenden zu verdächtigen und an den Pranger zu stellen. Wir wollen das Unreine dazu thun, um die Sachlage dem consumirenden Publikum klar zu legen und in Nachfolgenden beweisen, daß bei diesem Geschäftsbetriebe nicht wie „6“ rechnet, 25 % Netto, sondern ca. 10 % verdient werden.

Wir legen geehrter Redaction den Börsenbericht eines der größten Getreidegeschäfte Bremens, von wo Odenburg seinen weitaus größten Theil des Roggens im vorigen Winter bezogen hat, vom 15. März d. J. bei; derselbe lautet über den Artikel „Roggen“:

„Roggen findet bei guter Frage erheblichen Absatz und da Zufuhren seit einiger Zeit fehlen, vermindert sich unser lagernder Vorrath täglich in bemerkbarer Weise. Inhaber werden zurückhalten, indeß verändern wir unsere Notierungen nicht. Canada 148 Mk., nördl. und südl. Amerikanischer State 146 à 140 Mk., alter Archangel und Petersburger 140 à 130 Mk., alter Nicolajeff, Dessa und Taganrog 125 à 123 Mk., neuer schöner Nicolajeff 128 Mk. neuer Kernal 132 Mk. Anfangs April zu erwartenden hübschen, hellen, neuen Nicolajeff geben auf Lieferung zu 125 Mk.“

Hinzu kommen die Transportkosten von der Weser und die Kosten des Verwiegens, Entlöschens und Abfahrens mit Mk. 5 per Tonne von 2000 Pfund. „6“ hat seinen Aufstellungen den Preis von Mk. 127,50 zu Grunde gelegt; ersichtlich ist, daß schlechteste Waare am 15. März zu diesem Preis kaum anzuschaffen war. Aus geringer Waare kann man ein gutes Fabrikat nicht liefern, man muß mindestens die Preise für Mittelwaare anlegen, wenn nicht fortwährend getadelt werden soll. Mittelmäßige Backwaare (bei weitem nicht die beste) kostete incl. Fracht-Unkosten frei hier auf dem Boden am 15. März d. J. per 2000 Pfund Mk. 135,00 Vermahlen, Vertheilen zc. „ 7,00 Bearbeiten zu Brod incl. Feuerung und Abnutzung „ 13,50 Vertrieb des Brodes durch Fuhrwerk, Wiederverkäufer (die 8 1/3 % erhalten) Austräger zc. „ 10,50

Zusammen Mk. 166,00

2000 Pfund Roggen ergeben bei guter Backwaare durchschnittlich 2850 Pfund Brod, nach dem jetzigen Preise 10 Pfund — 65 Pf. haben 2850 Pfund Brod einen Werth von Mk. 185,25. Es bleibt also ein Reinerdienst von Mk. 19,25 oder ca. 10 %. Wo bleibt da der Reinerdienst von 25 %, den „6“ herausrechnet?

„6“ möchten wir schließlich gebeten haben, eine vergleichende Uebersicht über die heutigen und die Gehalte vor 10 Jahren, so wie die jetzigen Preise aller Geschäftsartikel und denen vor 10 Jahren in diesem Blatte veröffentlicht zu wollen.

— Herr Redacteur! In Nr. 39 Ihres geschätzten Blattes habe ich einen Artikel „**Unsere Schwarzbrodpreise**“, gelesen. Ich möchte Sie freundlichst ersuchen, als Erwiderung hierauf nachstehende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen:

„Der Verfasser des Artikels „Unsere Schwarzbrodpreise“ in Nr. 39 dieses Blattes, allerdings nur eine „6“, weiß bei der Schwarzbrod-Bäckerei so viel Geld zu verdienen, daß man sich wohl fragen kann, weshalb betreibt der geehrte Herr Verfasser nicht selbst dieses Geschäft, wenn mit demselben so viel Geld verdient werden kann, als er herausrechnet?“

Sollte derselbe geneigt sein, ein Schwarzbrod-Bäckerei-Geschäft zu übernehmen, so erkläre ich mich bereit, ihm nicht allein mein Haus mit eingerichteter Bäckerei zu einem, den Verhältnissen entsprechenden Preise abzutreten, sondern auch die bei ihm noch sehr nothwendig scheinende theoretische und praktische Anleitung zum Betriebe eines solchen Geschäfts in thätigster Weise überher zu ertheilen.

Heinrich Böning.

— Der Artikel „**Unsere Dienstboten**“ hat einen

zur Unsterblichkeit dessen beitragen zu dürfen, den er erschlug.

War das keine Sühne, so war es wenigstens vorbe-reitende Veredlung. Schon durch Reue und Einsamkeit dem gemeinen Genuß entfremdet, jugendlicher Empfänglichkeit für die Wissenschaft zurückgegeben, wenn auch ihre thätige Anwendung fehlte, empfing er durch diese künstlerische Episode seines Lebens neuen Antriebs zur Vertiefung. Andererseits empfand er wiederum schmerzlich, daß er sich auch hier nur leidend verhielt, und daß der Fluch seiner That so lange auf ihm ruhte, als dieselbe ihm Kraft und Gelegenheit zu freier Wirksamkeit benehmen werde.

Nicht selten besuchte er den Platz, wo Helianth fiel und sein Denkmal stehn sollte. Seit Beginn des Frühjahrs waren hier die Arbeiten fortgesetzt, um eine würdige Umgebung des Tempels herzustellen. Der Raum war in weitem Umkreise mit einer niedrigen Mauer umgeben, auf welcher sich ein kostbares Gitter erhob, während durch Entfernung des alten Gitters die neue Anlage dem Park einverleibt wurde. Hohe Gesträuche ringsum entzogen schon jetzt das Innere des Heiligthums neugierigen Blicken, und als man die Werkstücke zu dem Tempel herbeischaffte, der zur Wohnung für den Genius bestimmt war, verschloß man das Gitter, und Graf Alexander konnte den Platz fortan nur umwandeln, nicht mehr betreten. So blieb er bald gänzlich fern.

Um indessen für das Bedürfnis seines Herzens Ersatz zu haben, gewöhnte er sich, das Erbgrabniß der Familie Adelsburg auf einem entfernten Gottesacker zu besuchen. Dies geschah nicht ohne genaue Erkundigung, ob und wann die Mitglieder der Familie dort anzutreffen wären, und da der Bildhauer durch den Gärtner erfahren hatte, daß die Kränze auf dem Schlußsteine der Gruft häufig erneuert würden, so wählte der Graf zu seinen Besuchen die ungewöhnlichsten Früh- und Abendstunden, um seinem schweren Entschlusse getreu, ein Zusammentreffen zu vermeiden. Er begnügte sich, vor dem einfachen Granithause auf und ab

zu wandeln und zeitweise durch die eisernen Arabesken der Pforte zu schauen, bis sein Auge in dem schwachen, bläulichen Lichte, das von oben hereinfiel, die goldenen Buchstaben auf schwarzer Marmorwand gegenüber erkannte. Den Namen Helianth jedoch, so sehr er danach suchte, fand er nicht.

An einem Abende zu Anfang der Rosenzeit, als ein mächtiges Gewitter die Schwüle verschleucht hatte, traf er kurz vor Sonnenuntergang auf dem Gottesacker ein, als noch rothe Gluth überall auf dem nassen Laube und an dem braunen Karmies des Grabhauses schimmerte.

Er stand auf der Schwelle, mit dem Rücken gegen einen Pfosten gelehnt, in sich versunken, unachtsam auf die Umgebung, zumal er bei der späten Stunde und ungünstigen Witterung vor einer Ueberraschung sicher zu sein glaubte. So überhörte er, wie an der nahen Pforte hinter ihm ein Wagen vorfuhr.

Der Diener half zuerst einem hohen greisen Herrn aus dem Wagen und öffnete ihm die Pforte des Friedhofes, während eine jugendlich schöne Gestalt in Trauerkleidern ohne Hilfe den Wagen verließ, einen Kranz von weißen Rosen vom Rücksitze nahm und dem Alten folgte. Auf dem weichen Boden schritten sie unhörbar hin und standen vor der Thür des Grabhauses, bevor der Graf ihre Annäherung bemerkte.

Man hielt ihn für einen zufälligen Besucher; aber er schrak sichtbarlich zusammen, daß es dem Fräulein auffiel. Darauf schnell gefaßt, grüßte er verbindlich und zog sich zurück, nicht schnell genug, daß ihm ein seltsam staunender Blick Veronica's entgangen wäre. Er eilte wie betäubt dem Ausgange zu, und als er von hier flüchtig zurückkehrte, war das trauernde Paar in dem Grabhause verschwunden.

An einem der folgenden Tage, als Graf Alexander in des Bildhauers Werkstatt erschien, um das Thonbild zu betrachten, welches nunmehr der Vollendung nahe stand, erfuhr er, daß die junge Freiin von Adelsburg Tags zuvor einen Besuch gemacht und im Laufe des Gesprächs geäußert

habe, wie ein Mann, den sie zufällig bei dem Erbgrabniß getroffen, sie so lebhaft an den Genius erinnert habe, daß sie auf die Vermuthung gekommen, er habe diesem zum Modell gedient. Sie habe nicht geringe Lust gezeigt, Genaueres zu erfahren, da sie jedoch des Künstlers ablehnendes Benehmen empfunden, jede Frage unterlassen. Zugleich bat dieselbe um Rath, welchen Bescheid er im Falle einer Erkundigung zu geben habe und ob es dem Grafen nicht angenehm wäre, die Bekanntschaft der ausgezeichneten Personen zu machen.

Der Graf bebte in seinem Innern, als er bei diesem Zuspruche des Künstlers sich auf dem Verlangen betraf, solcher Aufforderung zu folgen. Das Bild des herrlichen Mädchens war ihm seit jener Begegnung am Grabhause nicht aus dem Sinn gekommen, und kaum gelang es ihm, den mächtigen Eindruck, den es hinterlassen, zu beschwichtigen. Die Eifersucht des Bruders auf dieses vortreffliche Wesen, das freilich solcher Eifersucht werth erschien, seine eigne, durch jenes Hinderniß angestachelte Sehnsucht, sie kennen zu lernen, die Schuld, die daraus hervorging, der Vorwurf, über ein Haus, das alle Bedingungen verdienten Glückes in sich schloß, Trauer gebracht zu haben: Alle diese Empfindungen, überdies mit einem Funken der alten Leidenschaft entzündet, stürzten mit neuer Gewalt auf den Unglücklichen ein. Die hochedlen Züge des blondhaarigen Hauptes, der bebedeutsame Blick brauner Augen, die in der Ueberraschung lebendiger athmenden Lippe erschienen durch die unablässige Arbeit seiner Phantasie mit verführerischer Deutlichkeit in seinen Träumen und bildeten auch in wachen Stunden gegen seine gewissenhafte Ueberzeugung ein bedenkliches Uebergewicht. Wenn er dem Zureden des Künstlers für jetzt auswich, so geschah das mehr aus der Abneigung, einen Fremden, dem er nur äußerlich zugesellt war, in seines Schicksals Entwicklung als Vermittler eintreten zu lassen, denn aus willenskräftigem Entschlusse, den gefährlichen Regungen seines Herzens die Nahrung zu entziehen. (Fortsetzung folgt.)

unserer geschätzten Leser zu folgender Betrachtung veranlaßt. Wir ertheilen ihm hiermit gern das Wort:

„Es wurde geklagt, daß die Diensthöten nicht mehr so treu, fleißig und der Herrschaft anhänglich wären, als früher. Woran liegt aber die Schuld? Wir meinen: Vielfach an den Herrschaften selbst.“

Ein Theil der Diensthöten und leider der große Theil ist ja allerdings der Unfittlichkeit verfallen. Denn das sind doch unmöglich fittliche Mädchen, welche allabendlich in den Straßen umher ziehen, vor den Thüren und Thoren stehen und die Tanzsäle bis zur Mitternacht füllen.

Aber an diesem Uebelstande tragen sicherlich auch die Herrschaften einen Theil der Schuld. Gebt den Diensthöten eine den Verhältnissen entsprechende anheimelnde Wohnung und gute Behandlung, so daß sich dieselben im Hause wohl fühlen. Haltet sie an, wenn sie nicht so viel eigenen Drieb haben, daß sie sich Etwas nähern, stricken, häkeln; wenn sie es nicht können, so zeigt es ihnen. Dann wird sich auch Interesse und Liebe für Sitte und Häuslichkeit und Vertrauen zur Herrschaft finden. Die Herrschaften werden gute Diensthöten haben und Letztere werden später tüchtige und fittliche Frauen werden.

Dann giebt es auch Diensthöten, welchem Sinn und Liebe für Sittlichkeit und Häuslichkeit eigen, und deren Charakter auch derart ist, daß sie einer Verführung nicht so leicht verfallen können. Doch wie die Herrschaft aus ihrem Familienkreise heraus anderer Gesellschaft und Unterhaltung nachgeht, so sehnt sich auch der einzeln stehende Diensthöte, bei Verwandten, Bekannten oder auch in einem Gesellschaftslokal einmal eine Abwechslung zu verschaffen. Wenn nun aber die Herrschaften, statt dies zu gewähren, die Diensthöten hinter Schloß und Riegel legen und scheele Augen und schiefe Gesichter machen, wenn sie Jemand ihres Gleichen besucht, ihnen ihre freie Stunde, vielleicht eine in der Woche, vorschreiben und dann, wenn sie darum bitten, noch Bemerkungen machen wollen, so werden sie sich in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt und in ihrer Ehre verletzt fühlen müssen.

Darum, geehrte Herrschaften, sehen Sie auf den Charakter ihrer Leute und behandeln sie selbst dem entsprechend. Dann werden wir auch gute Diensthöten haben.“

Rastede, den 31. März. Am 26. d. M., Abends 8 Uhr, will der Brinkfeger Joh. Hinr. Frerichs aus Lehmdermoor, auf dem Wege von Kleybrock nach seinem Wohnorte, etwa 300 Schritte von seinem Hause entfernt, von zwei unbekanntem Männern angefallen und verwundet worden sein. Als er an eine sich dort am Wege befindende Torfgrube habe vorbei gehen wollen, seien aus derselben die Unbekannten hervor gesprungen und hätte der eine ihm befohlen, alles abzugeben. Diesen will er gleich einen so verberen Schlag mit seinem Handstock an den Kopf versetzt haben, daß er zurück getaumelt. Darauf hätte der andere ihm den Handstock aus den Händen gedreht, ihm damit auf den Kopf geschlagen und ihn zu Boden zu werfen versucht, worauf er sich jedoch losgerissen, sein Messer aus der Tasche gezogen und den Angreifer damit einige Stiche an Kopf und Brust versetzt hätte. Diese Wunden müßten erheblich geblutet haben, denn am andern Tage seien noch Blutspuren auf der gedachten Stelle zu sehen gewesen. Frerichs will, als Beide auf ihn los gekommen, ihnen zugerufen haben, sie mit einem Revolver zu durchschießen, worauf sie die Flucht ergriffen hätten. Die Angreifer seien mittelgroß und der Sprache nach aus Ostfriesland gewesen. Beide hätten dunkle Kleidung und einer einen dunklen dünnen Bardenbart getragen. Die einen mit einem Barte hätte er die Stiche beigebracht und sei dieser nach dem Vorfall in Lehmden gesehen worden. — Es wurde sodann festgestellt, daß Frerichs eine falsche Anzeige gemacht. Aus seinen unsicheren Angaben, auch daraus, weil er die Anzeige erst drei Tage nach dem angeblichen Vorfall machte, konnte man von vornherein deutlich entnehmen, daß alles erdacht und gelogen sei. Ein Mann mit Wunden am Kopfe war jedoch wirklich in Lehmden gesehen; aber die Nachforschungen ergaben, daß dieser seine Wunden schon früher erhalten. Das Messer, womit er den einen Angreifer Wunden beigebracht zu haben behauptet, hat Frerichs am gedachten Abend beim Wirth Hillen in Kleybrock auf einem Stuhle liegen lassen; auch rührt seine Wunde, welche er von einem der Fremden erhalten haben will, wahrscheinlich von Frost her. Frerichs verharret bei seinen Angaben.

Rastede. Am Freitag den 28. März sind der Wittwe Dove zu Gristede ungefähr 3 Jüd' junge Tannen und etwa 10 Jüd' Haide, sowie dem Gemeindevorsteher Frichter zu Edewecht etwa 5 Jüd' mit jungen Tannen, belegen an dem von Wieselstede nach Gristede führenden Wege, total verbrannt.

Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes ermittelt.

Der Sohn des Holzknechts Hinrich Kaiser, Namens Peter, zu Gristede ist auf dem betreffenden Lande beim Haide-mähen beschäftigt gewesen und hat das Feuer zuerst bemerkt.

Nach dessen Aussage ist das Feuer zuerst am Wege angefangen und hat bei dem damaligen starken Winde und der Dürre gleich so stark um sich gegriffen, daß er es nicht allein hätte dämpfen können.

Verdacht fällt auf 2 unbekanntem Männer, welche gute Kleidung getragen, den Weg zwischen Wieselstede und Gristede mehrmals passirt, an beiden Stellen gebettelt und in auffallender Weise über den Brand gesprochen und sich darnach erkundigt haben. Die Namen der beiden Verdächtigen sind nicht festzustellen gewesen.

Varel, den 31. März. Gestern Abend 11 $\frac{1}{4}$ Uhr ist das Feuerhaus des Wirths Ahlert Wenke zu Oberstrohe, welches bewohnt wurde vom Zimmermann Anton Hinrich Tietjen und Arbeiter Eilert Diedrich Diers, in Brand ge-

rathen und total abgebrannt. Auf welche Weise der Brand entstanden, hat nicht ermittelt werden können.

Die Bewohner haben fast nur das nackte Leben gerettet; ihr bei der Oldenburger Versicherungsgesellschaft „Gegenseitigkeit“ versichertes Eingut, des Tietjen zu 2750 Mark, des Diers zu 1440 Mark, ist bis auf eine Kleinigkeit ein Raub der Flammen geworden, darunter 5 Ziegen.

Lohne, 30. März. Bei der am 26. d. Mts. in Lehmden, Amts Damme, aufgefundenen Leiche des Cigarrenarbeiters Hermann Heinrich Grefenkamp aus Ehrendorf ist unter sehr verdächtigen Umständen das Portemonnaie des Verunglückten zerrissen, ohne Geldinhalt vorgefunden worden. Dasselbe hat kurz über dem linken Hüftgelenke auf der linken Seite gelegen bei der Leiche, woselbst es kurz vorher allem Anscheine nach von einer Person mußte hingelegt worden sein, denn die Leiche war von Sand befüllt und das fragliche Portemonnaie so rein, als wenn es soeben aus der Tasche gekommen wäre. Als der Verunglückte um 9 Uhr Abends, am 23. d. Mts., beim Wirth Oberding zu Lehmden im ange-trunkenen Zustande ist fortgegangen, hat derselbe kurz vorher ein 2 Mark-Stück zur Zahlung seiner Schuld wechseln lassen, hat davon zurückerhalten ein 1 Mark-Stück, ein paar 20 Pf.-Stücke und sonstiges kleines Geld, welches derselbe in sein bei sich führendes Portemonnaie gesteckt und letzteres in seine Tasche gesteckt hat.

Da aber nicht anzunehmen ist, daß Grefenkamp nach dem Verlassen der Oberding'schen Wirthschaft noch irgendwie Geld gebraucht hat, da er in nächster Nähe schon als Leiche ist aufgefunden, und da kein Geld im Portemonnaie vorhanden gewesen, so liegt der Verdacht eines Leichenraubes vor.

Der Köter Gehrs aus Oldorf, Amts Damme und Arbeiter B. H. Sunneberg aus Bergseine, Amts Damme, sind die Ersten bei der Leiche gewesen. Da nun durch angestellte Nachforschungen gegen die beiden Genannten noch mehrere Verdachtsmomente entstanden sind, so ist der Vorfall bereits der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft Wechta zur Anzeige gebracht.

Krieger - Zeitung.



Aus auswärtigen Kriegervereinen.

Frankfurt a. M., den 5. März 1879. Der Verein „Krieger-Kameradschaft-Frankfurt a. M.“ hielt heute seine ordentliche General-Versammlung im Saale der Concordia ab, welche sehr zahlreich besucht war. Präsident Nau eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache und einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und verlas sodann den Geschäftsbericht pro 1878. Derselbe lautet im Auszuge:

Kameraden! Ihnen ist es bekannt, daß es der sehnlichste Wunsch unseres geliebten Kaisers ist, sämtliche Krieger-Vereine Deutschlands zu einem allgemeinen deutschen Krieger-Verband vereinigt zu sehen, über welchen Verband Se. Majestät alsdann das allerhöchste Protectorat zu übernehmen geruhen werden. Auch unser Verein erfaßte den von Sr. Excellenz dem Herrn General der Infanterie z. D. von Glümer — dem Leiter der zu erstrebenden Vereinigung — erlassenen Aufruf mit Begeisterung und erklärte in der General-Versammlung vom 11. September v. J. einstimmig den Beitritt. Da die Verhandlungen zu der Vereinigung in Frankfurt a. M. stattfinden werden, so ist unserm Vereine die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, die zu dem großen Verbandstage nöthigen localen Vorarbeiten zu treffen, um den Kameraden von nah und fern den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm wie möglich zu machen, wie es in unserer Kräfte steht. Von Seiten der Bürgerschaft Frankfurts wird uns hierbei das bereitwilligste Entgegenkommen gezeigt.

Verehrte Kameraden! Wie es stets das Streben des Vorstandes war, das kameradschaftliche Band unter seinen Mitgliedern zu befestigen, so war es auch stets sein Streben, dem Vereine in der Bürgerschaft Frankfurts diejenige Achtung zu erwerben, welche den deutschen Kriegervereinen in allen deutschen Städten entgegengebracht wird und welche für das Fortbestehen des Vereins von höchster Wichtigkeit ist. Sind wir doch vor Allem dazu berufen und verpflichtet, den militärischen wie patriotischen Sinn im deutschen Volke zu pflegen und zu erhalten, auch daß Deutschlands Ehre im Falle einer Gefahr mit derselben Begeisterung dem Rufe ihres Kaisers zu den Fahnen folgen, wie anno 1870, um mit derselben heldenmüthigen Tapferkeit Deutschlands Grenzen, Deutschlands Eigenthum und Deutschlands Frauen zu schützen. Sind wir doch vor Allem dazu berufen, die in unserem lieben deutschen Vaterlande leider so gelockerten socialen Verhältnisse neu zu kräftigen und auch im Innern unseres lieben Vaterlandes für unsere heiligsten Güter, für Thron und Vaterland, ein Bollwerk gegen die auf den Ansturz der bestehenden Ordnung gerichteten Pläne einzelner Verblendeten zu bilden.

Der Verein hat sich in kameradschaftlicher pietätvoller Weise an der am 10. Mai 1878 stattgehabten Enthüllungsfest des dem Andenken der in dem glorreichen Feldzuge 1870/71 gebliebenen Söhne Frankfurts geweihtem Denkmal offiziell durch Entsendung einer Deputation und der Widmung eines Lorbeerkränzes betheiliget. Der Verein ist ferner durch ein am 15. Juni 1878 in der Erholung zum Besten der Hinterbliebenen der mit dem Panzerschiffe „Großer Kurfürst“ verunglückten Mannschaften veranstaltetes Concert, durch die offizielle Theilnahme am Sedansfest und anderen wohlthätigen Handlungen in die Oeffentlichkeit getreten und hat sich hierdurch die allseitige Anerkennung der Bürgerschaft

Frankfurts erworben, so daß wir mit Stolz auf das abgelaufene Jahr 1878 zurückblicken können.

Die Mitgliederzahl des Vereins stieg in der Zeit vom 11. April bis Ende 1878 von 86 auf 377, wovon: 1 Mitglied auf Grund des § 7 A. 2 ausgestoßen, 18 Mitglieder austraten resp. ausgeschlossen wurden; und 5 Mitglieder durch Tod ausgeschieden. Es wurden 2 ordentliche und 2 außerordentliche General-Versammlungen, 23 Vorstandssitzungen und 16 Vereins-Abende abgehalten.

Das Vermögen des Vereins beträgt 1473 Mark 73 Pf. Der Vorstand, im vollen Bewußtsein, seiner Pflichten stets eingedenk gewesen zu sein, dankt den Kameraden für die ihm in der Verwaltung seines oft schwierigen Amtes geleistete Unterstützung und spricht die Ueberzeugung aus, daß der Verein auch fernerhin festhalten werde an dem Wahlspruch: „In Treue fest, im Sturme treu!“ auch daß er weiter gedeihe und noch vielen Kameraden zum Segen gereichen möge.

Das walte Gott!

Notizen.

— In Bayern findet in sämtlichen protestantischen Kirchen eine Sammlung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Wittwen und großjähriger Waisen protestantischer Pfarrer statt. Diese Sammlung soll jährlich bis zum Jahr 1888 wiederholt und das Geld kapitalisirt werden.

— Ein armer Schreiber zu Paris hatte mühsam einen Sou nach dem andern erparrt und mit dem endlich vervollständigten Frank ein Loos der Ausstellung gekauft. Seine Aufregung steigerte sich von Tag zu Tag. Endlich kommt die erste Liste. Seine Nummer fehlt. Die zweite Liste, die dritte ebenso. Doch die vierte bringt seine Nummer. Glückstrahlend eilt er zum Collecteur, er bekommt ein dickes Packet und das Packet enthält — ein Werk in vier Bänden: „Ueber die richtige Verwerthung und Anlage von Staats- und anderen Capitalien.“

— Die amerikanische Soldatenspielererei erhielt kürzlich in Harrisburg in Pennsylvania eine treffliche Beleuchtung. Dort rückte zur Feier der Einsetzung des neuen Gouverneurs die Staatsmiliz aus, bestehend aus 600 Mann und 60 Generalen. Vollends lächerlich verfährt man mit dem Generaltitel in Venezuela. Wie Carl Sachs in seinem Werke: „Aus den Blanos“ erzählt, erhielt dort jeder aktive Partisan der regierenden Gewalt, so wie Jeder, den diese gewinnen wollte, den Generaltitel, womit eine beträchtliche Rente verbunden, die freilich nur in den seltensten Fällen ausbezahlt wird. Nach offiziellen Documenten giebt es in dem Staate Carabobo, der eine Bevölkerung von 110,000 Seelen zählt, 448 Generale. Selbst Frauen wird dieser Titel verliehen.

— Den Uebergang über die Pyrenäen schildert ein deutscher Reisender, der vor wenigen Tagen in Berlin anlangte, folgendermaßen: „Beim Aufsteigen wurden wir Reisenden höflich ersucht, gütigst aus dem Wagen steigen zu wollen, da die Thiere mit der Last nicht weiter könnten. Wir stiegen aus. Kaum fünfzig Schritt weiter, muß Jeder schieben helfen, der Wagen kommt sonst nicht von der Stelle. Endlich, endlich sind wir oben. Wir freuen uns über das Panorama, der glücklich überstandenen Arbeit und wischen uns den Schweiß von der Stirn. Jetzt geht's bergab. Halt, meine Herren! ruft der Kutcher, gradios den Hut schwenken. Sie haben wohl die Güte, hinten in die Räder zu fassen, da der Hemmhüch der Last nicht genug Widerstand leistet und sonst alle Koffer und Kisten hinunterstürzen würden. Sehen Sie: so! Recht hübsch fest gehalten und nicht loslassen! — Und so ging's bis zur Ebene. An allen Knochen zer schlagen empfangen wir den tausendfachen Dank des Fuhrmanns. — Als Kind hatte ich über die Erzählung gelacht, wie ein Wanderer es vorzog, für einen Groschen den Kahn mit ziehen zu helfen, um nicht zwei Groschen für das Fahren selbst zahlen zu müssen; — wir hatten wahrlich nicht klüger gehandelt, denn der Weg zu Fuß hätte uns entschieden weniger Beschwerden gemacht.“

— Vor dem Schwurgerichte in Linz steht der Bayer Michael Ernst, angeklagt wegen vier Verbrechen des Raubes und verübten und vollbrachten Raubmordes. Die Opfer seiner Verbrechen waren Bäuerinnen, die zu Feld oder Markt gegangen waren. Jahrelang hat derselbe Verbrecher auch in Bayern sein räuberisches und mörderisches Handwerk getrieben, ohne je gefaßt werden zu können. Die bayrische Centralbehörde hat an die Gerichtsbehörde in Linz eine Zusammenstellung von 40 Verbrechen befördert, deren Ernst dringend verdächtig ist; unter diesen Fällen sind 16 Raubmorde, 9 Räubereien mit Nothzucht, 12 Räubereien und 3 Raubversuche. Alle 40 Fälle wurden verübt an Frauenpersonen und 25 davon auf ganz gleiche Weise durch Paken am Hals, Echleppen in den Wald, Droffeln bis zur Bewußtlosigkeit oder Erdroffeln, Knüpfen von Tüchern an den Hals u. s. w.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 3. April:

91. Vorstellung im Abonnement.

Graf Racozi.

Schwank in 3 Aufzügen von G. von Moser.

Zur gefälligen Beachtung.

Ich suche in irgend einer beliebigen Branche eine für mich passende Stellung unter billigen Honorar-Ansprüchen und bitte um recht baldige Offerten. Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst die Redaction des „Correspondent“, woselbst auch Offerten abgegeben werden können.

Th. Lange in Varel.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 4. April:
Gottesdienst, Confirmation (11 1/4 Uhr): G. R.-H. Ramsauer.
Am Sonnabend, den 5. April:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): G. R.-H. Ramsauer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 1. April 1879.		
	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,40	98,20
4% Oldenburgische Consols (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	—
4% Landständische Central-Pfandbriefe	95,80	96,30
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	147,50
5% Catin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	—
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,90	—
4 1/2% Carlstrüber Anleihe	101,75	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,60	102,40
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,50	98,30
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,10	106,10
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	92,75	93,75
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2% do.	98,25	99,25
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)	138	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	169,05	169,85
" " London " 1 Sfr.	20,45	20,55
" " New-York i. Gold " 1 Doll.	4,14	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Moorsee. Der Hausmann Ant. Fuhrken zu Moorsee läßt am

Dienstag, den 22. April d. J.,
Nachm. 2 Uhr,

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkaufen:

1 fast neuen Kastenwagen, 1 Erdwüppe, 1 Häckelungsmaischine, 1 Häckelkiste, 1 Einspanngeschirr, mehrere Pferdegeschirr, 1 Tämelseug, 1 Groppenkarre, 1 Fruchtwagen, 1 Decimalwaage mit Gewichten, mehrere Schlehtholz u. Dielen;
ferner: 1 Kleiderschrank, 1 Eschschrank, 1 Sopha, 2 Tische, einige Stühle, 2 Küchenschränke, 1 Goffenstein, 1 Kellerborte, 1 Wasserfiltrirfaß, 2 Bettstellen, 1 Bettkiste, 2 Einmachfässer, 2 Rahmküfen, 2 Butterküfen, 30 Milchbaljen, 2 Butterkarnen, 1 Waschbalje, 1 Trog mit Schriggen, 1 Bohrmaschine, 1 Waschmaschine, 1 Wringmaschine, div. Fruchtstücke, 1 Malkorb, 1 Wagenlaken, 75 kg. Speck, etwas Torf und viele hier nicht genannte Gegenstände.
Kaufliebhaber ladet hiermit ein

Carl Bätjer,
Auctionator.

Öffentlicher Verkauf.

Moorsee. Die Wittve Thormählen zu Moorsee läßt am

Montag, den 7. April d. J.,
Nachm. 2 Uhr,

in ihrer Wohnung durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkaufen:

2 milchende Kühe,
1 Kuhkind,
1 Herbstfals,
1 Bett, 6 Stühle, 2 Tische, 1 Schrank, 1 Milchborte, mehrere Baljen, mehrere Setten, 2 Butterkarnen, 1 Rahmküfen, 2 Leitern, 1 Pumpe, 1 Handwagen, 1 Einseßfaß, 1 Lampe, 4 Eimer, mehrere Bilder, mehrere neue Körbe, mehrere Fuder Heu und viele hier nicht benannte Gegenstände.
Kaufliebhaber ladet hiermit ein

Carl Bätjer,
Auctionator.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats März 1879.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto . . . 3 % pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mart angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.

Gefündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgesandt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Thorade. Aug. Hegeler. L. Strackerjan.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank per 31. März 1879.

Activa.			Passiva.		
Cassebestand	Mart	215415 28	Actien-Capital	Mart	3000000 —
Wechsel	"	3935249 24	Depositen:		
Effecten	"	1122897 78	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mt.	2971266 85
Diskontirte verlooste Effecten	"	13196 —	Einlagen von Privatn	"	8953845 38
Conto-Corrent-Saldo	"	2888279 42			
Lombard-Darlehen	"	5337072 18	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	"	9000 —
Bankgebäude	"	48000 —	Reservefond	"	229464 79
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	"	1800000 —	Diverse	"	253023 56
Diverse	"	56490 68			
	Mart	15416600 58		Mart	15416600 58

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4%
" " " " viertel " " 3 1/2 %
" " " " kurzer " " 3%

Oldenburgische Landesbank.
Brosst. Hansmann. Harbers.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. April 1879.

Activa.		Passiva.	
Cassebestand	Mart.	274,833.04	Actien-Capital R. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %
Wechsel		4,121,590.05	1,200,000
Darlehen gegen Hypothek		2,519,967.69	Einlagen:
Darlehen gegen Unterpfand		1,766,873.29	Bestand am 1. März 1879 Mt. 13,387,752 12
Conto-Corrent-Debitoren		6,291,124.06	Neue Einlagen im M. März " 361,559.51
Effecten		1,023,854.96	Mt. 13,749,311.63
Verschiedene Debitoren		596,430.13	Rückzahlungen im M. März " 487,215.91
Bank-Gebäude		151,871.19	Bestand am 31. März 1879
Bank-Inventar		12,783.63	13,262,095.72
			Check-Conto
			Conto-Corrent-Creditoren
			Verschiedene Creditoren
			Reservefonds-Conto
			120,000.—
		16,759,328.04	16,759,328.04

Die Direction.

Thorade. Aug. Hegeler. L. Strackerjan.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat März 1879.

U m f a ß:

Wechsel-Conto	Mt.	512,052 42	
Depositen-Conto	"	87,692 05	
Conto-Corrent-Conto	"	512,538 19	
Effecten-Conto	"	30,828 —	
Gesammtumsatz im März	"	1,183,286 02	
			Bilanz am 31. März 1879.
Mt.	33,000 —	Immobilien-Conto	Stammcapital-Conto
"	1,500 —	Mobilien-Conto	Reservefond-Conto
"	1,001 69	Handlungsunkosten-Conto	Zins- und Provisions-Conto
"	133,276 12	Disconto-Wechsel-Conto	Depositen-Conto
"	512,036 33	Vorschuß-Wechsel-Conto	Check-Conto
"	19,283 80	Effecten-Conto	Conto-Corrent-Conto, Creditores
"	595,690 85	Conto-Corrent-Conto, Debitores	
"	18,991 63	Cassebestand	
Mt.	1,314,780 42		Mt. 1,314,780 42

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 pSt. p. a.
3 " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " 3% " p. a.

Oldenburg, den 31. März 1879.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Mümmich. H. G. Müller.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Strasse Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von completen Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Die Gartenlaube

1 Mart 60 Pf.

beginnt im zweiten Quartal mit der bereits angekündigten Erzählung „Im Schilligshof“ von E. Marlitt, der sich aus dem reichen Schatz unseres bellettrischen und wissenschaftlichen Materials, außer einer oder mehreren Novellen eine Reihe von Artikeln aus dem Leben der Zeit sowie zahlreiche unterhaltende und belehrende Aufsätze aller Art anschließen werden.
Die Verlagshandlung von Ernst Keil in Leipzig.

Für Oldenburg nehmen Bestellungen entgegen

Bültmann & Gerriets.